

## 7. Sekundärliteratur

### August Hermann Francke. Zeit- und Lebensbild aus der Periode des deutschen Pietismus.

Stein, Armin

Halle (Saale), 1880

Dreißigstes Capitel. Ein fremder Gast.

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

Tischgebet und redete noch einige freundliche Worte, bis die Magd kam und ihn heimforderte.

Am folgenden Sonntag, da von dem großen Abendmahl gepredigt ward, mußten statt zwölf Teller vierundzwanzig aufgestellt werden, und als acht Tage darauf das Evangelium: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist,“ ausgelegt ward, waren es sechsunddreißig, die sich zur Speisung gemeldet hatten. Abermals nach acht Tagen, als das Evangelium von der Speisung der Fünftausend an der Reihe war, saßen zweiundfunzig an dem extraordinären Freitisch. Bei dieser Zahl blieb es eine ganze Zeit, bis am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis für vierundsechzig gedeckt wurde, nicht Studenten allein, sondern auch arme Schüler, für welche auch des Abends ein Süsslein bereitet ward.

Keinen Menschen hatte Francke für diese Sache um Hilfe angesprochen, nur seinem Gott hatte er sie an das Herz gelegt, und das genügte bei einem Manne, der da sprechen konnte wie der Heiland: Ich weiß, daß du mich allezeit erhörst.

#### Dreißigstes Capitel.

### Ein fremder Gast.

An einem kühlen Octobertag des Jahres 1704 traten aus dem Glauchaischen Pfarrhaus zwei Männer. Den Einen kennen wir: es ist Neubauer, der Waiseninspektor, der Andere ist eine hohe, stattliche Gestalt mit feinem, aristokratischem Gesicht. Das schwerfällige Deutsch, welches er spricht, verräth den Ausländer und der in einiger Entfernung folgende Diener den reichen Mann.

„Mußte es sich doch so unglücklich treffen!“ sagte er unnmuthig. „Tausend Thaler gäbe ich drum, wenn ich ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen hätte! Habe um seinetwillen auf meiner

Reise nach Berlin einen weiten Umweg gemacht. In Holland wird sein Name mit Ehren genannt und Staunenswerthes von ihm erzählt. Ist das Alles wahr, so muß er ein Prophet des Höchsten sein und ein Stern erster Größe am Himmel des Reiches Gottes. Doch muß er auch durch böse Gerüchte gehen. Man heißet ihn einen Pietisten und bürdet ihm Alles das auf, was man an dieser Art von Leuten zu tadeln weiß. Ihr seid sein Mitarbeiter, lieber Herr, von Euch werde ich daher die beste Auskunft über ihn erhalten können.“

Neubauer neigte sich höflich. „Franke ist leider nicht hier, aber sein Werk stehet da, aus diesem möget Ihr den Stifter erkennen.“

„Ich bin begierig, das Haus zu sehen, welches er mit sieben Gulden angefangen,“ versetzte der Holländer und schlug mit Neubauer die Richtung nach dem Waisenhaus ein. „Das also ist es!“ rief er mit unverhohlenem Erstaunen, als Beide auf den freien Platz traten. Er blieb stehen und buchstabirte die Inschrift unter den Adlern. „Ja, das ist wahr, ein besseres Wort konnte er nicht wählen!“

Neubauer lächelte vor sich hin und meinte: „Das ist überhaupt seine Art: er trifft immer das Rechte. Er hat eine glückliche Hand: Alles, was er angreift, geräth wohl.“

„Ein stattlich Haus!“ fuhr der Holländer mit wachsender Bewunderung fort. „Aber ist es nicht zu groß und zu weitläufig?“

„Zu weitläufig?“ wiederholte Neubauer, indem er den Fremden etwas abseits nach links führte, daß die Gegend hinter dem Gebäude sichtbar wurde. „Schauet dort den großen langen Garten, welcher im Hintergrund in Weinberge ausläuft: diese ganze Fläche hat Franke im vorigen Jahr erworben, und es wird nicht lange währen, so stehen Häuser, wo jetzt Rosen blühen und Trauben reifen. Siehe, schon will das große

Haus zu klein und eng werden! Was ist nicht Alles in demselben zu beherbergen! Es ist ja nicht allein ein eigentliches Waisenhaus: zu den hundertfünfundzwanzig Waisenkindern kommen die Schüler der deutschen Schulen, ohne die darunter befindlichen Waisen vierhundertundachtzehn an der Zahl; ferner die lateinische Schule, welche bereits bis zu sechs Classen aufgestiegen ist und außer den Waisen hundertunddrei Schüler zählt, welche nicht einmal alle in dem Hause Platz finden, sondern zum Theil in gemietheten Häusern untergebracht sind. Dazu gesellet sich ein Lehrerseminar, welches Francke vor etlicher Zeit gestiftet, und in welchem fünfundsiebzig Personen bei freier Kost unterrichtet und in des Stifters Geist herangebildet werden. Weiter ist ein großer Raum nöthig zu den Freitischen für arme Studiosen, dazu auch nimmt die Apotheke und die Buchhandlung nebst der Druckerei einen großen Theil des Unterhoffes für sich in Anspruch.“

Der Fremde unterbrach den Erzähler mit immer steigendem Erstaunen. „Wie, Herr, dieses Alles ist von Francke gegründet? Sonst pflegt die Entfernung die Thaten großer Männer zu übertreiben und um ihr Haupt einen Heiligenschein zu lägen, der in der Nähe zerrinnet. Hier ist es umgekehrt: je näher man dem Manne kommt, desto herrlicher wird er.“

„Und doch ist das noch nicht Alles,“ fuhr Neubauer fort. „Drunten zu Glaucha in der Sommergasse stehet ein Witwenhaus, in welchem vier arme Witwen Obdach und Pflege finden. Nicht weit davon ist ein anderes Haus, in welchem Francke unter Beihilfe einer Französin, Demoiselle Charbonnet, eine Erziehungsanstalt für Töchter höherer Stände hergerichtet. Das ist das weibliche Seitenstück zu dem Pädagogium, welches in dem Hause neben der Pfarrwohnung sich befindet und in welchem siebzig Scholaren von zwölf ordentlichen und fünf außerordentlichen Lehrern unterrichtet werden.“

Der Fremde ergriff hastig Neubauer am Arm. „Ihr machet mich begierig, mehr zu hören und zu erfahren, wie es im Innern dieses Siebengüldenhauses zugehet. Viel Uebles wird geredet von der Art, wie die sogenannten Pietisten die Erziehung der Jugend anzugreifen pflegen. Man sagt ja, diese Pietisten wären einseitige und engherzige Menschen, hätten die Augen beständig zum Himmel hinaufgekehrt und vergäßen darüber ganz, daß sie mit den Füßen auf der Erde stehen.“

Neubauer schüttelte lächelnd den Kopf. „Ihr saget mir nichts Neues, lieber Herr. Solcher Vorwurf ist dem Unkraut gleich, welches, ausgerissen, immer wieder aus der Wurzel kommt. Ich sage Euch: wer die Kunst der wahren Erziehung lernen will, der muß bei August Hermann Francke in die Schule gehen. Wol ist es wahr, daß seine Augen nach oben gehen und sein Herz dazu — das ist ja die Kraft all seines Wirkens, daß er Gott alle Zeit vor Augen und im Herzen hat; und so ist ihm auch der oberste Endzweck aller Erziehung der, daß die Herzen der Kinder nach oben gerichtet werden in aufrichtiger Gottesfurcht. Zu dem Ende mahnet er besonders, das Lesen der heiligen Schrift sobald als möglich mit den Kindern vorzunehmen, damit dieselben sein frühzeitig aus der heiligen Schrift selbst unterwiesen würden zur Seligkeit, wobei er aber sehr gegen ein bloß äußerliches Werk eifert und darauf dringet, die Bibel inwendig zu lernen, nicht bloß auswendig. Ist auch selber ein Meister in der Kindersprache. Die Kleinen fassen jedes Wort, das er mit ihnen redet und greifen begierig nach den Büchlein, welche er sonderlich für sie gedruckt ausgehen läßt. Ein wunderbarer Mann, dieser Francke! Er verstehet die paulinische Kunst, Allen Alles zu werden. Er stehe auf dem Katheder vor den Studenten, oder auf der Kanzel vor der Gemeinde, oder auf der Straße unter den Kleinen, überall hängt Alles mit begeisterter Andacht an seinem Munde.

Würde nun aber Solches wol möglich sein, wenn er in krankhaftem Schwachen seine Augen nur immer nach den Wolken gefehret hätte und der Pflichten des irdischen Lebens darüber vergäße? Es gehet bei ihm immer nach dem Spruch: Bete und arbeite. Ein böser Feind aller Erziehung ist der Müßiggang; diesen hat Francke ein für alle Mal gebannt durch Gründung einer Indufrieschule. In der schulfreien Zeit müssen die Kinder eine ordentliche Handarbeit vornehmen. Sind zu diesem Behuf besondere Strickmeister angestellt. Mag auch der äußere Vortheil, so daraus erwächst, geringfügig sein, wichtiger ist die sittliche Bedeutung dieser Thätigkeit, daß die Kinder dasjenige lernen, was so nöthig ist für das Leben: arbeiten, im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen. Die schon etwas kräftigeren Knaben werden dann auch in der Apotheke zu Dienstleistungen herangezogen, und der Herr Pfarrer gehet außerdem mit dem Plan um, einen Seidenbau anzulegen, wozu sich in dem neu erworbenen Garten Gelegenheit bietet. — Was urtheilet Ihr nun, lieber Herr, von dem Gerede, daß Francke seine Kinder zu frommem Müßiggang und trägem Händefalten erziehe? Stellet Ihr ihn Euch überhaupt vor als einen Mann, der immer nur seufze und griesgrämlich den Kopf hänge? Ach, könntet Ihr ihm einmal in die Augen schauen, in diese lieben, leuchtenden Augen, die so frank und frei geradeaus blicken! Und könntet Ihr seiner Rede lauschen, so kindlich fröhlich und so heiter! Er ist ein ganzer Mann und hat sich doch das kindliche Gemüth bewahrt; das ist es, was so zauberhaft Alles zu ihm hinzieht. Es wehet um ihn her wie Frieden Gottes, und wer in seine Nähe kommt, dem wird es wohl und warm um's Herz herum.“

Der Holländer hatte sinnend das Haupt zur Erde geneigt und gab keine Antwort. Erst nach einer ganzen Weile reckte er sich in die Höhe und sagte: „Auf's Neue bedauere ich, daß

ich den Mann nicht von Angesicht gesehen. Aber noch Eines, Herr! Ich traf unterwegs mit einem Mann zusammen, der Francken sehr wohl kannte. Er war aber nicht gut auf ihn zu sprechen, erzählte mir, er wäre eines Tages zu ihm gekommen in großer Noth und habe ihn um eine Summe angesprochen, doch sei er mit leerer Hand von ihm gegangen. Er lasse sich wol gern von Anderen schenken, thue auch reichlich Gutes, aber nach Art der Pharifäer nur, wo er recht gesehen werde — sonst sei er ein harter Mann.“

Neubauer schaute mit dem Ausdruck tiefen Unwillens vor sich hin. „Ja wol, ein harter Mann! Ach, möchtet Ihr nur einmal zwei Tage bei ihm weilen, so würdet Ihr sehen, was sich Alles an seine Fersen hängen! Es herrschet unter den Unverständigen die Meinung, er habe Geld im Ueberfluß. So geschieheth es, daß er von allerlei Leuten um große Summen angesprochen wird, als wäre das Glaubhaische Pfarrhaus ein Bankhaus. Wollte doch jüngst Einer nicht weniger denn tausend Thaler haben! Francke hat ein Paar Augen, so sanft, wie eines Mägdeleins, aber sie sehen scharf, sie dringen durch Mark und Bein bis in das Herz. So weiß er die Nichtsnutzigen von den Würdigen wohl zu scheiden und das vorhandene Geld im Dienst der wahrhaftigen Liebe zu opfern. Ja, es ist wahr: Francke ist ein reicher Mann, wenn man nämlich zusammenzählet, was er jährlich ausgiebt. Und doch ist er ein armer Mann, denn für sich hat er Nichts, Alles gehöret den Brüdern.“

Der Holländer machte mit der Hand eine Bewegung nach oben. „O gesegnet ist der Tag, der mich nach Halle geführt, und gesegnet seid Ihr, lieber Herr, der Ihr in dieses Mannes Schatten sitzen dürfet! Kommt, zeigt mir das Innere des Hauses!“

Die beiden Männer bewegten sich über den Platz hin und verschwanden in dem Eingang des Gebäudes. Als sie nach einer Stunde wieder sichtbar wurden, machte der Holländer vor dem

an der Thür aufgestellten Opferstock Halt und that, während Neubaauer mit Olers etliche Worte wechselte, ungesehen Etwas hinein.

Als man am Abend dieses Tages den Kasten leerte, lagen fünf Banknoten darin, jede zu tausend Thalern.

### Einunddreißigstes Capitel.

#### Gebeugt und wieder aufgerichtet.

Es war ein nasskalter Februartag des Jahres 1705. Tief neigten sich die aschgrauen, schneegefüllten Wolken zu der Erde nieder und legten sich verhüllend vor die Sonne, daß diese statt des Tageslichts nur einen matten Dämmerchein hervorzubringen vermochte. Dumpf klangen durch den bleiernen Nebel von den Thürmen der Residenz die Glocken, und um die Nikolaikirche her stand dichtgedrängt eine in Trauerfarbe gehüllte Volksmenge, von welcher die den Thüren zunächst Stehenden sich vergeblich bemühten, in das Innere einzubringen. Das geräumige Gotteshaus war bereits gefüllt und lauschte in thränender Andacht der Trauerpredigt, welche der Hallische Professor August Hermann Francke dem im reichbefränzten Sarg vor dem Altar liegenden Spener hielt.

Ja, Philipp Jakob Spener war dahin, die Leuchte war erloschen, früh aus dem Leben geschieden der Mann, der noch so nöthig schien der streitenden Kirche, und jetzt, bei seinem Hingang, stellte es sich erst recht deutlich heraus, wie Vielen in Berlin allein er ein Licht gewesen war.

Der Prediger mußte zu wiederholten Malen seine Rede unterbrechen, denn das stille Weinen ward hier und da zum lauten Wehklagen. Auch hatte er genug mit sich selbst zu thun, den in seinem Herzen nagenden Schmerz zu meistern, und man hörte es jedem seiner Worte an, daß es wahr sein